

Die „Weltmacht“
Das tägliche Nachrichten- und
Sonntags- und ist durch die
Reputation, seine Grandsire, die
durch die Post und
die Kolportage zu beziehen.
Preis 10 Pf. 100.
per Woche 20 Pf.
Abbestellungsliste Nr. 1744.

Volkswohl

für Schlesien, Posen und die Nachbargebiete.

Organ für die werththätige Bevölkerung.

Mit der illustrierten Beilage „Die Neue Welt“.

Insertionsgebühren
Beilage für die einseitige
Vertheilung oder deren Raum
10 Pfennige, für Vertheilung
Vertheilungsgebühren
10 Pfennige.
Inserate für die vierteljährliche
Vertheilung 20 Pfennige für die
Beilage abgeben werden.

Nr. 153.

Freitag, den 3. Juli 1896.

7. Jahrgang.

Die wahren Theiler.

II.

Au dem im vorhergehenden Artikel ausgeführten erkennt man klar, daß die Millionärejagd, auf welche Beschäftigung sich der abgesetzte Schwertfischer aus dem Sachsenwalde so vortreflich verstand, auch jetzt noch in den verschiedensten Ländern fast sportmäßig betrieben wird. Ganz besonders aber sieht man in Bayern das verheerliche Schwertfischbaron in's Herz geschlossen zu haben. Nach der bayerischen Finanzergreifung von Niebel sind in Bayern die Millionäre an den Fingern abzuzählen, seine Hand dürfte demnach schon abnorm stark befindelein, oder aber — die bayerische Steuer-gesetzgebung sieht einer durchgreifenden, auf neuen Einseitigkeit entgegengesetzten. Das es nach der Hinsicht in Bayern noch sehr viel zu wünschen giebt, ersehen wir aus der Art, wie die Unternehmer zur Gewerbe- u. u. Steuer herangezogen werden. Während das höchste Werk mit seinem 15 Millionen Mark betragenden Pctien-capital und seinem ca. 7 Millionen Mark betragenden Reingewinn an Staats- und Communalsteuer ca. 350,000 Mark aufzutragen hat, hat die Ludwigsholener, also in Bayern gelegene Anilin-Fabrik, für denselben Zweck kaum die Hälfte zu entrichten; letztere kann sich deshalb mit einem Bruchtheil dessen, was ihre preussische Concurrentin gesetzlich und also „von Rechts wegen“ zu leisten hat, ein solches Maß von „Wohlthaten“ leisten, daß dieselben dem gewiß nicht allzu rührseligen Minister von Feilitzsch ein Schred dankbarer Nahrungsthränen kosten.

Und nun ein anderes Capitel!

Reich sind wir nicht in der Lage, die Millionen, um welche unsere heimische Industrie im verflohenen Jahre den „Nationalwohlstand“ mehr als innerhalb der vorangegangenen Jahre bereicherte, genau zu übersehen, allein so viel kann heute schon behauptet werden, daß das Plus ein ganz gewaltiges ist. Es gehört in Anbetracht dieses Umstandes schon eine ziemlich ungenügende Etirn dazu, dem Arbeiter die Berechtigung zu seinem derzeitigen Kampfe um Verbesserung seiner Lebenshaltung abzuspochen.

Behmen wir wiederum — man spricht ja zur Zeit mit Vorliebe, namentlich dort, wo es gilt, die „Nothlage“ der Agrarier zu beweisen, von typischen Fällen — als Typus die genannten drei Gemischen Fabriken. Dieselben beschäftigen zusammen eine Arbeiterzahl von nicht ganz 10,000 Mann. Die genannten Fabriken hatten im verflohenen Jahre einen Nettogewinn von 18,500,000 Mt., welches Verhältniß seit Jahren ein ziemlich gleiches war. Das heißt: Die „entbehrlichen“ Unternehmer machen von jedem ihrer Arbeiter jährlich den Betrag von 1850 Mark als ihren Capitalgewinn ein. Noch drastischer werden diese Zahlen durch die Thatsache beleuchtet, daß die Arbeits-durchschnittslöhne in genannten doch wahrhaftig im Ueber-flusse schwimmen an den Unternehmern kaum 800 Mt. jährlich betragen! Unser Genosse Ehrhart hat dieselben bei der Bad. Anilin- und Sodafabrik nach offiziellem statistischem Material genau auf 750 Mt. berechnet. Wenn die gedachten Arbeiter sich einen etwas höheren Verdienst erwerben wollen,

so müssen sie um die „Vergünstigung“ betteln, Ueber-kunden machen zu dürfen! Durch letzteres wird der Durchschnittslohn allerdings um etwas erhöht, allein die Arbeiter verdraußen dafür auch ihre Arbeitskräfte um so schneller. Ueber letzteres Capitel könnten die Bauern-gemeinden den besten Aufschluß geben. Die gedachten Unternehmungen beschäftigen in der Hauptsache nur Lohn-löhner. Das liebste Menschenmaterial sind denselben die kräftigen gefunden Knochen der Bauernknechte, welche ihre Militärdienstzeit abgeleistet haben. Es dürfte keine Industrie geben, welche in solch verheerendem Maße die Con-situation der Arbeiter in einer schrecklich kurzen Zeit zerstört, wie die Gemische Industrie. Schon in dem Alter, wo der Arbeiter erst anfangen sollte, sich der Familie und dem Leben zu widmen, ist er ausgezehrt, verfällt er in einem furchtbaren Procentsage der Burschenschaft und wird schließlich einem Loose überantwortet, das vielfach schlechter ist, als die schreckliche Zuchthausstrafe. Obwohl es bei den maßgebenden Factoren an Klarheit über diesen Raubzug gegen das Leben unsers Arbeiters nicht fehlt, so legen sie doch die Hände in den Schooß, sie haben, wie es scheint, nicht den Muth, einzugreifen. Es darf wohl angenommen werden, daß diesen Herren die Stellung des englischen Ministers gegen-über den Zuständen in der englischen Gemischen Industrie bekannt sein dürfte. Es sei indes hier ausdrücklich eine Aeußerung des Staatssecretärs des Innern Asquith erwähnt, welche dieser auf eine Anfrage John Burns' vor Kurzem in Bezug auf diese Angelegenheit that. Er führte unter Anderem aus: „In dieser Angelegenheit ist die Gesetzgebung jetzt im Besitze von sicherem und über-zeugendem Material, auf das gestützt sie vorgehen kann. Bis zum Jahre 1890 machten die Arbeiter in der großen Gemischen Fabrik von Brunner, Mond u. Co., Manchester, eine tägliche Arbeits-schicht von zwölf Stunden während sieben Tagen in der Woche. Im Jahre 1890 wurde die Schicht auf acht Stunden vermindert. Die Firma theilt nun der ministeriellen Untersuchungscommission des Innern mit, daß unacachtet dieser großen Verminderung der Arbeits-stunden die Kosten der Löhne für die Tonne der von ihnen erzeugten Alkalien sich jetzt nicht höher stellen als vor vier Jahren, trotzdem die in Schichtarbeit beschäftigten Arbeiter dieselben Löhne für 8 Stunden erhalten, die sie früher für 12 erhielten. Die Wirkung auf die Gesundheit der Arbeiter und natürlich auch auf ihre Arbeitsleistung ist nicht weniger auffallend. Im Sommerquartal des Jahres 1889, unter dem Zwölf-Stunden-System, betrug der Procentsatz der Arbeiter, die Kranken-geld aus der Krankenkasse erhielten, 7 Procent, in demselben Quartal 1893 betrug er bloß 5,1 Procent. Der Procent-satz der Arbeiter, die ärztliche Behandlung erhielten, betrug im Jahre 1889: 10,2 Procent; im Jahre 1893 nur 5,1 Procent. Auch die moralische Wirkung der Ver-änderung ist eine sehr große gewesen, indem nach der Aus-sage des geschäftsführenden Directors der Fabrik die Böhlerci, die vor der Annahme des neuen Systems einen sehr hohen Grad erreicht hatte, sich bedeutend verringert hat.“

Eine Politik nach dieser Richtung würde dem Arbeiter mehr nützen, als die ganzen Declamationen über die Arbeiter-

und Menschenfreundlichkeit, sie würde aber auch die Nationen für die capitalistischen Hamster etwas kleiner gestalten. Die Arbeiter haben längst ein-gesehen, daß sich von jener Seite aus nichts rührt und regt, sie müssen, wollen sie nicht schmachlich untergehen, selbst die Hand an's Werk legen, sie müssen das Bestreben in sich haben, daß es nicht ihre ausschließliche Aufgabe sein kann, sich einem frühen Siechtum zu überantworten, um volle Schüsseln für eine Hand voll glücklicher Satter zu erzeugen. Mit den Fingern müssen sie hin-deuten auf jene Säulen der heutigen Gesellschaft, welche dem Arbeiter Theilungsgelüste unterstücken, während sie selbst die routhatlichsten schlimmsten wahren Theiler sind.

Politische Rundschau.

Berlin, den 2. Juli 1896.

Aus dem Reichstage. Der Reichstag hat heute seine letzte Sitzung vor der Vertagung bis zum 10. November abgehalten. Er erledigte die dritte Berathung der Margarine-vorlage, die einen sehr interessanten Verlauf nahm. Das Ergebnis war, daß die Margarinevorlage als gescheitert angesehen ist und zwar weil der Bundesrath die hyperagrarischen vom Centrum und den Conservativen in das Gesetz hineingebrachten Bestimmungen für unannehmbar erklärte. Schon in der General-discussion hielt der preussische Landwirtschaftsminister eine Rede, die trotz ihrer Verkauflungen die ablehnende Haltung des Bundesraths vermuthen ließ. Bei der Specialdiscussion aber probocirte der agrarisch-nationalliberale Abg. Paalke die Regierung zu einer deutlichen Erklärung. Es handelte sich um das Verbot der Margarine, die ungefärbt sehr häßlich grünlich aus-sieht. Herr von Büttcher erklärte klipp und klar, daß der Bundesrath dieses Verbot nicht annehmen werde und die Vorlage scheitern würde, falls der Reichstag auf dem Verbot beharre. Auf der Rechten fiel dabei der Zwischenruf: Das ist ja Unfuss, den aber der Minister wohl geflissentlich überhödete. Der Vater des Verbot's erklärte: Die Mehrheit des Reichstages werde von ihrem einmal gefassten Beschlusse nicht abgehen, sie hoffe, daß sich die Regierung die Sache noch einmal beschließen werde. Die Conservativen gaben die gleiche Erklärung ab. Das Verbot wurde angenommen. Es bleibt nun nur zu wünschen, daß die Regierung fest bleibt, vorläufig scheint sie es auch zu sein, denn bei dem § 7, der die böse Vorschrift von der Trennung der Verkaufsräume für Butter und Margarine enthält, gab der Land-wirtschaftsminister die weitere Erklärung ab, daß auch diese Bestimmung dem Bundesrath die Vorlage unmöglich mache. Auf der Rechten erhob sich ein Wuthgeheul der Dörsengrafen, der Minister ließ sich aber nicht aus der Ruhe bringen. Unter den obwaltenden Um-ständen hatte die Opposition natürlich kein Interesse mehr, lange Reden zu halten, auch unser Genosse Herbert beschränkte sich auf wenige Worte, nachdem überdies Genosse Harz unsern Stand-punkt schon in der Generaldiscussion in bester Weise dargelegt hatte, und in einer sehr kurzen Zeit war die dritte Sitzung beendet, auch die Gesamtabschlussung vorgenommen. Um dem Bundes-rath Zeit zur Ueberlegung zu lassen, hat die Mehrheit den Termin für das Inkrafttreten des Gesetzes auf den 1. Januar 1897 fest-gesetzt. Hoffen wir, daß dieser Termin nur ein Phantasiegebilde bleibt.

Maschinen.

Roman von Conrad Alberti

331

— — — — — Von draußen herüber klapperten und tobten die Maschinen ihres Vaters. Die Welt ging ruhig ihren Paß, unbekümmert um die Qualen eines Herzens, das sich keine, mitzukleben, mitzuschaffen, und das sich auszehrte, weil man es ausschloß. . . . Sie kam sich vor, wie eine jener großen, gewöhnlich in fliegender Paß arbeitenden Spinn-maschinen in den Sälen ihres Vaters, der die Transmission gerissen und die nun still stand, todt, außer Cours gefest, weil die Verbindung mit dem kraftsendenden Motor unterbrochen war. . . . Der Mann war der Motor des Weibes, ein Mann konnte einem Tugend Frauen bewegendes Lebens-kraft geben, das Weib allein war eine starre ungetriebene Maschine. Und es war ihr, als hörte sie plötzlich das Klirren und Surren verstummen; Alles war still und todt wie zur Nachtzeit, wenn nur das Bellen der Fabrikhunde leise an ihr Ohr schlug, das einzige im Mittelraße — die tausend Räder drüben drehten sich nicht mehr. . . . und sie fragte sich, ob sie wirklich taub sei, oder ob der Motor plötzlich erklarr hätte, nicht mehr zu wollen, zu trogen, wie ein Wesen von Fleisch und Blut. . . . O Henning! Wenn sie einen Weg wählte, ihn zu züchtigen, ihn zu verhegen, daß sein Blut sich zertheile, der Schummer sein Bett floh und das Fleisch seiner Glieder verborste! Er — er war ihr Mörder, er hatte ihre Zukunft gemordet, ihren Glanz, ihre Kraft! Er, der ihr Alles hätte sein können und Nichts war! Ihn mußte man hassen — oder entschuldigen. Daß er schlecht war, daß er eine Frau, die ihm ihr höchstes, Seele und Ehre anvertraute, nur als Werkzeug betrachtete, als Maschine — thaten das nicht alle Männer? Warum war sie nicht klug gewesen,

warum hatte sie es nicht übersehen? Sie hätte nichts er-widern, sich nichts wissen machen sollen — er würde sie im täglichen Leben bald so bewundert haben, daß er sie liebte! . . . Sie haßte, sie verabscheute ihren Vater, der ihr den häßlichen Brief gezeigt. Er! Sie zu martern, sie, die so nachsichtig gegen seine Schwächen gewesen! . . . Es war klar, er wollte sie Beide auseinander bringen. Und jetzt ward es ihr bewußt zum Erschrecken — und sie war in die plumpe Falle gegangen, die ein Vater seiner Tochter stellte. Diesem Manne noch Zärtlichkeit, noch Liebe schenken? Niemals mehr. O, es war richtig: des Menschen schütteste Feinde sind seine Augenöffnen. — — — Wenn Henning doch jetzt, jetzt noch käme, sie um Verzeihung zu sehen! Daß er sich ihr zu Füßen würfe, bleich, zerknirsch, daß sie ihn anheben könnte, den süßen Triumph der Vergebung kostend! Aber er kam nicht, sie konnte ihn. Er sich demüthigen vor einem Weibe, er, der kalt, begehrlöse, nüchterne, harte! Er, der nicht lieben konnte, der nur rechnete! Und sie — den ersten Schritt thun? Pfui! Nein, so lange noch ein Funken Ehre in ihr lebte! Schamlose, Würdelose, Beggeworfene! Der Gedanke schon war häßlich und sie hätte sich selbst schla-gen mögen, daß er nur in ihr angeschlossen. Alles war umsonst, Sie, die kalte, vernünftige, liebte mit wahnsinniger Brunnst einen Eisenmenschen, der nicht lieben konnte! O Stend! . . . Und weinend und hustend und an allen Gliedern bebend wälzte sie sich auf den Polstern umher und ahnte, daß sie in diesem Jammer zu Grunde gehen würde. . . .

Zu derselben Zeit, da Dittie alle Schwerter des Lebens in ihre Brust bringen sahite, da sie vor körperlichen und seelischen Schmerzen gleich geprengt nicht Ruh, nicht Schlaf, nicht Betäubung fand, und sie sich weigerte, die Besuche des Arztes anzunehmen, um eine im Voraus verordnete Linderung zu empfangen, hatte in einem entfernten Zimmer des väter-

lichen Hauses ihr oberflächlicher, nüchtern, wigelnder Bruder eine sehr ernste Unterredung mit Doctor Fahner.

Mit seinen vom Gropvater ererbten Storchbeinen schritt er erregt in dem schmalen langen Zimmer auf und ab und gestikulirte mit beiden Händen. „Aber nimm doch bloß Ver-nunft an, Menschenkind. Woher soll ich denn das Geld im Augenblick schaffen? Bin doch kein Dulakenmäuschen. Bierzigtausend Mark sind doch schließlich kein Spagatrad.“

„Ja — ich habe auch Verpfichtungen; es thut mir sehr leid, ich kann nicht länger warten,“ fauchte Fahner mit feinen ewig gereizten westpreussischen Rehtönen.

Ari kratzte sich den Kopf. „Ja — ist verflucht. Zu anderer Zeit könnte ich das Geld ja aus der Kasse nehmen, aber jetzt, wo wir wegen dem dänischen Paß und den Maschinen jeden Groschen brauchen. — Wüßt De Wechsel haben?“

„Ach, was soll ich mit der Papierslegen! Auf Deine persönliche Unterschrift discountirt mir kein Mensch ein Dittchen.“

„Dann mußt De halt warten.“ — Ari suchte kurz die Köpfe.

„Ich warte aber nicht!“ schrie Fahner, dem das Blut zu Kopf stieg, so daß die Schmiße dunkelroth glänzte. „Spiel nicht, wenn Du nicht bezahlen kannst. Ehrenschilden sind keine Kneip-schulden, die man jahrelang steh'n lassen kann —“

„Weiß ich. Brauchst Du mir nicht zu jagen.“

„Na also!“

Sie fanden sich Aug' in Auge gegenüber wie zwei Kampfhähne. Nach einer Pause fuhr Fahner fort:

„Entweder Du sprichst mit Deinem Vater, oder ich tha's.“

„Der laßt Dir in's Gesicht. Durch wen wirst Du denn überhaupt hier gehalten? Durch meinen Alten und mich! Wüßt Du, daß wir Dich unmöglich machen können“

Die Tagesordnung war erledigt und jetzt folgten die Aus-
sagen für das Zustandekommen des Bürgerlichen Gesetzbuchs...

Zum Reichstagswahltag in Halle
kennzeichnet der „Vorwärts“ bei einer Betrachtung der ziffer-
mäßigen Ergebnisse: „Die Lehre von der Wahl in Halle ist...

Dem Militarismus soll nun abermals
ein Theil des ohnehin schon karglich bemessenen Selbst-
bestimmungsrechts der Gemeinden zum Opfer fallen.

Die Subaltern- und Unterbeamtenstellen
bei den Reichs-, Staats- und Kommunalbehörden, sowie bei
höheren oder solchen Anstalten, welche ganz oder zum Theil...

Hiemit ist die bisher den Reichs- und Staatsbehörden
obliegende Verpflichtung zur Anstellung von Javaliden auch
auf die Kommunalbehörden ausgedehnt und zugleich für alle...

Ausdrücklich mit Militär-Anwärtern sind zu be-
setzen: 1. die Stellen im Gendarmerie-Einschreibungs-Bureau...

Wenn nach dem vorliegenden Entwurf verfahren wird,
dann ist das Selbstbestimmungsrecht der Gemeinden in einem
der wesentlichsten Punkte, der Anstellung der Gemeinde-

Die Gemeinden behalten zwar formell das Recht der
Auswahl, aber für die Mehrzahl der Stellen nur unter den
ihnen präsentierten Bewerbern mit dem Civilversorgungsschein...

So sehr wir im Uebrigen mit der „Frankf. Zeitung“
in der Beurtheilung dieser Sache übereinstimmen, müssen wir
doch uns gegen die Schlüsse ihrer Betrachtungen wenden...

Der „Reichsanzeiger“ veröffentlicht eine so-
fort in Kraft tretende Bekanntmachung, betreffend Ausnahmen
von dem Verbot der Sonntagsarbeit im Ge-

bis Ende Februar sind die Kartäuserien auch fernerhin auf
die Ausnahmebestimmungen des § 105c der Gewerbeordnung
angewiesen.

Die Einnahmen des Reiches im Staatsjahr
1895/96 betragen, wie die amtliche „Berliner Correspondenz“
mittheilt, nach der vorläufigen Feststellung an Böllen...

Der Netto-Ertrag der Hölle und Tabaksteuer zusammen
beträgt 394,197,485,87 Mk. (also täglich weit über
eine Million Mark!)

Sang und immer länger wird den
Agrariern. Das Verbot des Getreidetermin-
handels hat das Getreidegeschäft gelähmt
und diese Lähmung führte zu einem Rückgang der...

Ein Staatsanwalt zum Redigiren
beurlaubt. Wie die „Starkraher Zeitung“ meldet, ist
der bisherige Staatsanwalt am Landgericht Karlsruhe Dr....

Belgien.

Die klerikale Regierung hat mit ihrer Wahl-
politik entschieden Recht. Sie hatte durch das neue die Ein-
fuhrzölle und die Verbrauchssteuer für Al-

Ich verste auf Euer lehreres Fingerring. Ich finde
überall mein Fortkommen. Was willst Du denn machen,
wenn Dein Vater Dich rathschmeißt, wenn Dein Regiment...

Ari liß die Spitze einer Cigarette ab und spie sie aus.
„Also das ist Dein Dank dafür, daß ich Dich in Jena und
Dona zwei Jahre lang durchgefüttert habe?“

„Spö! Das war Deine ‚verschuldete Pflicht‘ als mein
Gespenscher. Hättest Du eben so gemacht, wenn ich Geld ge-
habt hätte!“

„Na ja, also bitte — räum‘ mich, räum‘ Deinen
Gespenscher — peß‘ meinem Vater — mein einziger Trost
ist, daß Du von dem Feind so‘her Heller kriegst.“

„Ja, komm Du Dir einen prächtigen Schwager befe-
stigt. Du bist ein guter Mensch.“

„Aber nicht lämmelnde Carraturen von Männern, die
ihre Nebenmenschen brutalisiren und sich betrinken.“

„Dein Schwager ist überhaupt häßlich. Kann sie
ich eine bessere Fälsche denken, als von einem Arde, der ihr
Name ist, der das ganze Jahr über an ihrem Leib hat?“

„Ari bring auf,‘ Sache ist eigenartig!“

„Dein Schwager — Du bringst’s in Ordnung?“

„Ari bring auf,‘ Sache ist eigenartig!“

„Ari bring auf,‘ Sache ist eigenartig!“

„Ari bring auf,‘ Sache ist eigenartig!“

„Ari bring auf,‘ Sache ist eigenartig!“

„Aber nicht lämmelnde Carraturen von Männern, die
ihre Nebenmenschen brutalisiren und sich betrinken.“

„Na, wenn ich Du wäre, ich heirathete ihn.“

„Gott bewahre mich.“

„Schreibt jetzt ein Werk über Pöbel, das monumental
wird, wie er mir sagt. Wird zum Professor ernannt werden.“

„Frau Professor — war‘ doch was. Gest?“

„Das wäre ganz nett. Was nicht Frau Professor
Fahner.“

„Aber sei doch vernünftig —“

Freigerung des Branntweins hervorgerufen und Millionen für die eigene Tasche einzubehalten. Die weitere Folge war, daß viele Schankwirthe sofort das Schnäpchen um 2 Cent. erhöht haben und damit für sich einen Sondergewinn von fast 50 Prozent einstrichen. Darob tiefe Entrüstung aller Schnapsrinker, aber auch vieler Schankwirthe, weil weiterführende Schankwirthe den bisherigen Preis aufrecht zu halten erklärten und damit nur Kundschafft an sich lockten. Die von den Schankwirthen im Lande gegen das neue Alkoholgesetz veranstalteten öffentlichen Versammlungen nahmen den stürmischen Verlauf und geben zu den heftigsten Angriffen gegen das Ministerium und die katholische Partei den Anlaß. Die katholische Presse donnert zwar gewaltig gegen das „unehrenhafte“ Vorgehen der Branntweinbrenner und der Schankwirthe, da kein in Belgien vorhandener Schnaps bisher auch nur einen Pfennig neue Steuer bezahlt habe, aber das schafft keinen Wandel, und es ist zweifellos, daß bei der am nächsten Sonntag stattfindenden Deputirtenwahl Tausende Wähler gegen das katholische Regiment stimmen werden.

Frankreich.

Der Socialismus in der französischen Kammer giebt der „Kön. Ztg.“ Anlaß zu einer langen Zeremonie, welche mehrere hübsche Eingekündnisse enthält, welche dem Correspondenten sichtlich wider Willen entschlippt und von dem Organ der Großcapitalisten naiver Weise wiedergegeben werden. Die Correspondenz lautet: „Die Sprachtribüne des Palais Bourbon ist seit einigen Tagen in einen Lehrstuhl umgewandelt, von dem aus verschiedene Formen des Socialismus gepredigt werden. Am vergangenen Dienstag bestieg die Kanzel der schöne Paul Deschanel, um den Aufbau eines geeinigten Staatsocialismus auf den Trümmern der geschickten klassischen Nationalökonomie zu empfehlen; ihm antwortete gestern der häßliche Jules Guesde mit Verherrlichung des Collectivismus, der auch Guesdismus heißt weil Guesde dessen Vaterrecht beanspruchen kann. (Bon Marx u. s. w. haben also die Gelehrten der „Kön. Ztg.“ noch nie etwas gehört. Red.) Beide bedeckten sich mit Lorbeer, nur mit dem Unterschiede, daß das, was Deschanel sagte, sich auf der Höhe der philosophischen Fachanschauung hielt und daher („daher“ ist gut! Red.) für den gemeinen Verstand völlig verloren ging, während Guesde sein collectivistisches Paradies auf Erden begründete so ästhetisch herauspuckte, daß es jeder Fassungskraft zugänglich ist, zumal der des Volkes, das sich ohne Zweifel der Verwirklichung des goldenen Zeitalters durch Staatsbeschluß nahe glauben muß. Ueber drei Stunden gelang es ihm, das Haus zu fesseln. Wenn darüber das eigentliche Sprechfeld, die Frauen- und Kinderarbeit mitsamt der sechstägigen Arbeitswoche und dem achtstündigen Arbeitstag, fast verloren blieb, so dürfte Guesde, der die Arbeitswoche und den Arbeitstag als Zusatzantrag eingebracht, sich damit trösten, daß er die Gemeinfaßlichkeit seiner Haupttheorie, das Geld Anderer unbekannt in die eigene Tasche zu stecken (der Correspondent verwechselt hier in der Eile den Capitalismus mit dem Socialismus), sehr gefördert hat. Das Haus treibt ein gefährliches Spiel, wenn es Guesde noch häufig Gelegenheit giebt, die parlamentarische Geschäftszeit mit der Ausmalung seiner collectivistischen Träume auszufüllen. Beim Volke müssen solche Unterschiede wie die des „lebendigen und des tobtten Capitals“ packen; die Arbeiter sind das Lebendige, das Geld das tobtte Capital; und wie das Leben über dem Tode, so soll auch der lebendige Arbeiter über dem tobtten Selbe stehen. Und wäre Guesde ein besserer Redner, verflücht er über ein einnehmenderes Meßwerk und eine weniger heitere Stimme, so würde sein Einfluß ein noch weit größerer sein. Auf ihn folgte gestern als Redner der Bankier Bernard; er verteidigte wieder die alte Lehre vom Laissez passer, vom Bedarf und Angebot; das Gescheiteste aber, was er vortrug, war seine Antwort auf den Vorwurf, daß die Nationalökonomie die sociale Frage nicht gelöst habe, sie lautete: „Man wird sie nie lösen.“ Im Allgemeinen wäre zu wünschen, daß die Kammer mehr Mitglieder besäße, die den Socialistenführern Jaurès und Guesde gewachsen wären.“

Aber „Leider“ hat die Kammer keine Mitglieder, welche sich mit Jaurès und Guesde messen können.

Italien.

In den italienischen Volksschulen besteht kein obligatorischer Religionsunterricht; er muß aber jenen Kindern erteilt werden, deren Eltern schriftlich darum nachsuchen. Für gewöhnlich begnügen sich aber die Schulbehörden schon mit einem gelegentlich ausgesprochenen Wunsch. Aber auch das genügt den Conservativen nicht mehr, sie wollen „dem Volke die Religion erhalten“ und stellen in der Kammer den Antrag, daß der obligatorische katholische Religionsunterricht, der seiner Zeit mit dem Raub der Kirchergüter und der Einnahme Roms nicht vereinbar war, wieder eingeführt werde. Turati und Genossen brachten nun einen Gegenantrag ein, daß, da Religion Privatfache sei, und der Unterricht in Religion den herrschenden Klassen nur dazu diene, sich das Volk dienbar zu machen, er aus den Volksschulen ganz zu verbannen sei. Der Regierung ist eine Discussion über diesen Gegenstand sehr unlieb, weshalb Rudini die Conservativen um Zurückziehung ihres Antrags bittet. Die Hitze Turatis scheint ihm gefährlich.

Am 27. Juni wurde die socialistische illustrierte Wochenchrift „Lavoro“ (Der Fleiß) in Rom beschlagnahmt; er brachte eine Carikatur auf den Capitalismus, der auch als unersättliche Majestät betrachtet wird. Der Corriere Siciliano, der die freiesenden Heber in Valle Aosta gegen die Herrschaft der Anekdoten in Schutz nahm, und der republikanische Bersiero Ronzolo in Turin, der zur Organisation seiner politischen Freunde aufforderte, versahen denselben Schicksal,

als ob es immer neuer Beweise bedürfte, daß der liquidirte Crispi in Rudini seinen würdigen Nachfolger fand.

Barbato legte sein Mandat als Abgeordneter für Cesena nieder, weshalb dort nächsten Neuwahlen stattfinden. Für den 4. Wahlkreis Roms, wo kürzlich de Felice mit Hilfe der Republikaner gewählt wurde und Neuwahl nöthig ist, weil de Felice für Catania auf Sicilien optirte, stellten die Socialisten Gattini als Candidaten auf. Gattini ist ein Opfer der 94er Militärgerichte und schmachtet heute noch unschuldig im Gefängnis trotz der Amnestie.

Die Genossen Siciliens halten am 5. Juli in Corleone einen Congreß ab. Bernardino Verri, die Seele der Organisation und einer der Märtyrer der 93er Bewegung, ist wegen seiner erneuten Thätigkeit in einen Proceß verwickelt. Dem unglücklichen Sicilien kann der allmächtige Regierungsausschuß auch nicht helfen, die socialistische Federation der Insel verlangte in einem Memorandum an die Regierung die Autonomie der Provinz. Das Gesetz zur Hebung der Schwefelindustrie läßt lange auf sich warten, die Schwefelgrubenarbeiter hungern weiter. In Caltanissetta erklärt die Firma Luminelli u. Gessolungo ihren streikenden Picconieri (Hauern), eher die Grube zu schließen, als höhere Löhne zu bewilligen. Mehrliches wird aus Favara gemeldet. Die italienische Wirthschaft ist eben unvereinbar mit dem Wohlgehen der Mehrzahl der Bevölkerung, die waterlandlos, theils zu Hunderttausenden jährlich über den Ocean flieht, theils zur Eroberung des geraubten Vaterlands sich anstößt.

Rußland.

Der Petersburger Massenstreik ist, trotz aller officieller und officiöser Ablenkungen, noch immer in voller Ausdehnung im Gange. Die Arbeiter sind durchaus nicht geneigt, die Arbeit wieder aufzunehmen. Sie bewahren fortdauernd die musterhafteste Ordnung. Die in den Arbeiter-Quartieren angelegten Placate, in denen der Polizeipräsident die Ausständigen ermahnt, die Arbeit wieder aufzunehmen, sind sofort wieder entfernt worden. Jeden Tag werden socialistische Broschüren vertheilt, die im Auslande gedruckt und in Rußland eingeschmuggelt worden sind. Die Broschüren weisen auf die großen Resultate hin, welche die westeuropäischen Arbeiter durch ihre Organisation erreicht haben; die russischen Arbeiter würden ganz ähnliche schöne Resultate erreichen können, wenn sie nur ernstlich wollen und das von ihren ausländischen Brüdern gegebene Beispiel nachahmen. Die Proclamationen warnen die Arbeiter vor Gewaltthatigkeiten irgend welcher Art; sie sollen sich nur ruhig verhalten und ausharren. Nicht wenige Arbeiter, die als Redner auftraten, sind von den in den Arbeiter-Quartieren zahlreich unterliegenden Polizeiangenossen verhaftet worden; weil man diese Redner für die Hauptagitatoren ansah, werden jetzt keine Reden mehr gehalten. Viel Aufsehen hat eine kleine in Petersburg selbst gedruckte Broschüre gemacht, die mit großer Sachkenntniß den Arbeitern der Kalinin'schen Baumwollenspinnerei beweist, daß sie durch die in der genannten Fabrik eingeführte Arbeitsordnung täglich um mehrere Kopelen betrogen werden.

Um die betrübliche Erscheinung, daß russische Arbeiter sich bereits eine so vortreffliche und haltbare Organisation gegeben haben, wie sie der Verlauf des Streiks nothwendig voraussetzt, wegzubehaupten, hat man das Märchen verbreitet, das Geld für den Streikfonds sei vom Auslande, von England, von Frankreich, Deutschland, Belgien geliefert worden. Das ist nun durchaus nicht der Fall, und wohl oder übel werden die russischen Regierungskreise nun endlich mit der Thatsache rechnen müssen, daß die Fabrikarbeiter zum Wohlsein ihrer Klassenlage gekommen sind und daß sie auch Willenskraft genug besitzen, die zu ihrer Emancipation führenden Wege einzuschlagen.

Die Katastrophe in Moskau wird nun doch an den Schuldigen gerächt werden, und zwar schwer. Ein Minister, Graf Woronzow-Dashkoff, ist um seine Demission eingekommen, und zwar mit der Begründung, daß er sich als den Hauptschuldigen in der Chodynski Angelegenheit ansehe, weil er die von ihm eingesetzte Commission nicht besser kontrollirt habe. Die Demission wird angenommen, der Minister steht sich mit einem ansehnlichen Ruhegehalt und mit den Erträgen seiner Amtverwaltung ins Privatleben zurück, und im Uebrigen wird von den Branten weiter gestohlen und unterschlagen. — Beiläufig sei noch bemerkt, daß die in alle Welt hinaus telegraphirte großmüthige Handlung des Caren, welcher nach der Katastrophe versprach, für die Hinterbliebenen der Opfer sorgen zu wollen, sich als eitel Quabung erweist. Wohl hat der Czar die Kosten der Beerdigung der Verunglückten aus eigenen Mitteln gedeckt, dagegen die Unterstützung der Familien — je 1000 Rubel, insgesammt mehrere Millionen — auf den Staatsschatz angewählt.

Partei-Angelegenheiten.

Der Zeiger „Volkswacht“ hat mit Ablauf des verflossenen Quartals sein Einsehen eingekauft. An seiner Stelle wird das „Halle'sche Volksblatt“ im Kreis Zeit gelesen werden. Die Redaction bemerkt in ihrem Abschiedsartikel, daß die Opfer für die Erhaltung des Blattes zu groß geworden seien und nicht mehr getragen werden konnten.

In Schwelm wurden bei der Gewerbegerichts Wahl die von nahen Genossen aufgestellten Candidaten mit allen gegen eine Stimme gewählt. Die Arbeitgeber hatten keinen Antheil an der Wahl genommen, folglich muß die Ernennung vom Kreisaußschuß erfolgen.

Arbeiterbewegung.

Leipziger Lohnkämpfe. Der in März d. J. in Leipzig begonnene und mit einigen Unterbrechungen bis Mai fortwährend andauernde Tarifstreik hat einen Aufwand von 7325,75 Mark erfordert. Darunter 6104,88 Mark für

Streikunterstützung und 807,55 Mark Unterstüzung für Durchreisende. Die Zeitung hat die meisten Forderungen — Verlängerung der Arbeitszeit und Erhöhung der Löhne — der Gehilfen anerkannt, verlangt aber, daß auch die Nichtinnungsmeister veranlaßt werden, die Forderungen anzuerkennen. Eine Tischlerversammlung beschloß nach erfolgter Revision, die Lohncommission aufzuheben, die Tarifcommission aber bestehen zu lassen.

Zu den Kämpfen in der schweizerischen Bran-Industrie wird uns aus Zürich vom 29. v. Mts. geschrieben: Der Boykott ist jetzt über ca. 15 Brauereien in den Kantonen Zürich, St. Gallen, Basel und Argau verhängt. Entlassen sind 51 Brauereihilfen, wovon 24 Beurlaubte, und weiteren 10 ist gekündigt. Die Versammlungen über den Boykott waren außergewöhnlich zahlreich besucht und herrscht in den Kreisen der Arbeiter, sowie eines Theils der Bürgerschaft die beste Stimmung für den Boykott, so daß dessen Wirkungen für Brauer und Wirthschaften eine empfindliche werden wird. Trotzdem hat man Seitens der Arbeiterschaft im vorhinem bereits eine mehrmalige Dauer des Kampfes ins Auge gefaßt.

Vom Lübecker Kohlenarbeiterstreik. Nachdem sämtliche Firmen die Forderungen der hiesigen Kohlenarbeiter bewilligt und den Kohnarbeitern mit Rucksicht anerkannt haben, ist der Streik nach nur dreitägiger Dauer aufgehoben.

Die Bärstenermacher in der Fabrik von Bensberger und Comp. in München haben aufs Neue die Arbeit niedergelegt. Der Unternehmer stellte nämlich an die Arbeiter das Verlangen, das vor circa vier Wochen von den Arbeitern verweigerte und über die Ursachen des Streiks Aufschluß gebende Flugblatt unter dem Ausdruck des Bedauerns zu widerrufen. Da das Flugblatt von den Arbeitern der Fabrik gemeinsam zusammengefaßt wurde und völlig der Wahrheit entsprechend ist, so ist das eine Zustimmung an die Streikenden, die absolut nicht erfüllt werden kann. Ein realer Reiz wird um den Preis einer winzigen Lohnaufbesserung sich öffentlich zum Lügner Kempeln und nachweisbare Thatsachen als angeblich unwahr widerrufen. In der am Montag, den 29. Juni stattgefundenen Versammlung der Ausständigen wurde denn auch mit 150 gegen 17 Stimmen beschlossen, den nun schon acht volle Wochen dauernden Kampf bis auf's Aeußerste weiter zu führen. Eine große Anzahl Arbeiter und Arbeiterinnen ist abgereist, ein Theil mit Verheiratheter, folgt nach. In die Gesamtarbeiterschaft appelliren wir in diesem schweren Kampfe um die Verthätigung der Solidarität, damit der Sieg unser wird. Alle arbeitervreundlichen Blätter werden um Nachdruck ersucht. Die freiesenden Arbeiter und Arbeiterinnen der Bärstenerfabrik Bensberger u. Comp.

Gerichtliches.

Ein netter Hüter der Ordnung stand am 23. Juni in der Person des Polizeidiener's Meisen aus Ellendorf vor der Strafkammer in Aachen. Derselbe hatte seinen „Bewandten“, den Arbeiter Willenjan, als dieser in ange-trunkenem Zustande daheim etwas aufgeregt war, ohne Anlaß mit dem Säbel dazwischen getreten, daß Willenjan mehrere Wochen lang in ärztlicher Behandlung war und nach derselben eine geraume Zeit hindurch gar nicht arbeiten konnte. Der Staatsanwalt beantragte für Meisen wegen Mißhandlung im Anter neun Monate Gefängnis, das Urtheil lautete für Meisen auf drei Monate; gegen seine Söhne, die ihm bei der Mißhandlung geholfen hatten, erkannte das Gericht auf zwei bzw. eine Woche Gefängnis. Die Entlastung des Polizeidiener's ist bereits erfolgt.

Kann ein Gendarm irren? Diese Frage drängte sich manchem Zuhörer bei einer kürzlichen Strafverurteilung in Aachen auf. Der Wälder Gendarm von Dillinghausen war i. Z. vom Schöffengericht Hieslohn wegen Widerstands und Beleidigung eines Beamten zu 10 Mark resp. 5 Mark Geldstrafe verurtheilt, weil das Gericht den Aussagen des als Zeugen vorkommenden Gendarm Beyer gefolgt war. Im December v. J. fand im genannten Orte ein Turnfest statt, zu welchem verlängerte Polizeihunde gewährt war. Gegen 3 Uhr sah sich der Beamte veranlaßt, Feierabend zu bieten und das Vocal zu räumen. Derselbe will dann als Letzter den Saal verlassen und auf der Straße die Menge zum Auseinandergehen aufgefordert haben. Hierbei sei er auf den Angeklagten zugefallen und habe von ihm auf Nachfrage nach seinem Namen die Antwort erhalten: „Mein Name ist Gase, ich wohne im Wald.“ Nach Angabe des Angeklagten hat sich der Vorfall entgegengesetzt abgepielt. Derselbe will mit noch anderen Personen erst den Saal verlassen haben, als sich Gendarm Beyer bereits auf der Straße befunden und die Menge zum Auseinandergehen aufgefordert habe. Bei seinem Herausretren sei aus der Menge in plattdeutscher Sprache der Ruf gefallen: „Wo kommt denn do noch rut?“ Darauf habe er allerdings geantwortet: „Mein Name ist Gase, ich wohnte im Wald.“ Als dann der Gendarm an ihn herangeraten und nach dem Namen gefragt, habe er ganz identisch geantwortet: „Sustas Gendarm.“ Diese Angaben wurden vor der Strafkammer von sechs Zeugen übereinstimmend bestätigt. Gendarm Beyer hielt aber seine früheren Angaben mit Bestimmtheit aufrecht, trotzdem derselbe vom Vorsitzenden die Widerprüch aufmerksamer gemacht und gefragt wurde, ob er sich nicht irren könne. Der Gerichtshof kam auf Grund der Zeugenaussagen zu einem freisprechenden Urtheil, mit der Begründung, daß das Zeugniß der Entlastungszeugen als vollständig glaubwürdig erscheine und daß der Gendarm sich zweifellos im Irrthum befinde. Wie möchte es wohl manchem Anderen ergangen sein, wenn dessen endlicher Aussage diejenige von sechs Gendarmen gegenüber ständen hätte? Was ergreift ein innerliches Grausen, weil wir hierbei unwillkürlich an den Genovese-Reineisproceß und dessen unglückliche Opfer denken müssen.

Deutscher Reichstag.

(Original-Bericht der „Volkswacht“). 119. Sitzung vom 2. Juli 1896. — 11 Uhr. Präsident von Buol eröffnet die Sitzung. Auf der Tages-Ordnung steht die dritte Beratung der Margarine-Vorlage. In der Generaldebatte erhält das Wort (Hr. Reichard (Deum)): Unsere Zeit steht im Zeichen der Eurogane: Lebensmittel und Futtermittel werden verfaßelt. Abends aber in der Fällung und der Betrug in ähnlich widerwärtiger Weise zu Tage getreten wie bei der Margarine. Sehr geschicklich die Recitane von den Margarinefabrikanten in Scene gesetzt worden, besonders Herr Mohr in Altona hat sich in dieser Begegnung hervorgethan. Man hat die Margarine als un-

außerordentliches Vollnahrungsmittel angepriesen, aber die Verfeinerung aller civilisirter Länder ist gegen die Margarine vorgegangen. Ich halte die Margarine für ein sehr minderwertiges Nahrungsmittel. Für magenkrante Personen ist sie direct schädlich. (Hört, hört, weh!) Daran ändert nichts die Agitation der Margarineverkäufer, die das Publikum gegen die Vorlage aufgehetzt hat. Herr Mohr hat an die Socialdemokraten die Aufforderung gerichtet, sich bei der Abstimmung da zu sein, um die Vorlage wieder zurückzuführen. Was muß Herr Mohr für eine Ansicht von der Stellung eines Reichstagsabgeordneten haben. (Unruhe bei den Socialdemokraten) Keine Herren: Ich mache Ihnen keinen Vorwurf, nur Herrn Mohr für den die Art der Agitation besonders charakteristisch ist. Wir bedauern im höchsten Grade, daß der Margarineverbot nicht verboten worden ist. Die Trennung der Verkaufsräume für Butter und Margarine halte ich für notwendig und durchführbar. Jedenfalls werden sich Specialgeschäfte bilden. Was die Stimmung im Lande betrifft, so sind mehrere Petitionen von den Ruffreien eingegangen, die um Aufrechterhaltung der Trennung der Verkaufsräume bitten. Ich glaube und hoffe nicht, daß die Regierung an dieser Bestimmung scheitern lassen wird; der kleine Rest von Vertrauen, den die Landw. richtigkeit noch zur Regierung hat, würde dann auch noch verloren gehen. Die Regierung möge dann auch die Folgen tragen, wir können alle Verantwortung ab. (Beifall rechts.)

Hg. Benoit (freil. Bg.) erklärt sich gegen die Vorlage in Redebringungsform mit zahlreichen Handelskammern von großen und kleinen Städten.

Hg. Schulz-Cupij (Sp.) Die Margarine ist ein unentbehrliches Nahrungsmittel, ich halte die Margarinefabrikation für einen Fortschritt in der Ernährung der Arbeiter. Ich unterscheide allerdings gute und schlechte Margarine. Thatsächlich wird die Margarine vielfach gefälscht. Die Fälschungen aber lassen sich nicht nachweisen, weil uns die Wissenschaft im Stich läßt. Jammern hilft ich das Ziel der Vorlage. Das Verbot halte ich für nutzlos. Bei einer Erziehung von 60^{er} verschwindet die Farbe. Nehmen wir die weiteren Verlauf seiner Rede für seinen Antrag auf Einführung des Phenolphthalein als Kennzeichen und das gewerbliche Verkaufsrecht und Verhältnisse von Margarine oder Margarine, ohne diesen Zusatz bei Strafe zu verbieten. Die schlechte Margarine wird durch eieilerregende minderwertige Fette verdrängt. Gerade die Arbeiter sollen geschützt werden, daß sie nicht schlechte Waare kaufen und ihre Gesundheit und die ihrer Kinder schädigen. Ich glaube, die Herren in Süddeutschland haben noch mehr Ursache, die minderwertige Margarine zu bekämpfen als wir in Norddeutschland. Pflicht der Regierung ist es, hier kräftig einzutreten. Nicht wahr soll das Wort bleiben: Der Deutsche frist Alles, wenn er es nur billig bekommt.

Landwirtschaftsminister Freiherr von Hammerstein-Bogras will nicht als Landwirtschaftsminister, sondern als Vertreter der bestehenden Regierungen reden. Herr Reich hat in vorwurfsvollem Ton von dem Besuche gesprochen, den hohe Staatsbeamte der Landw. von Reich abgeholt haben. Es ist Pflicht der hohen Staatsbeamten, Gehege nicht dem grünen Hühn aus zu machen, sondern nach Kenntnisaufnahme der realen Verhältnisse. Das Gehege soll nur den unwillkürlichen Bestand, den sie der Butter macht, befruchten. Was hat aber Herr Reich geistig? Er hat die Margarine für ein eigentliches Nahrungsmittel hinstellt. Wer das richtig, so wäre ein Verbot der Margarine angebracht. Erprobet aber der Coniunum sehr zugenommen hat, haben sich keine gesundheitschädlichen Folgen gezeigt. Hält man aber den Standpunkt, daß die Margarine an sich kein gesundheitschädliches Nahrungsmittel sei, endlich jeht so kann man dem Herrn Reich nicht beistimmen. Nicht im Inhalt liegt der Schwerpunkt des Gesetzes, sondern in der Art der Ausführung, es soll vor Fälschungen warnen. Das Gesetz muß nicht möglich sein. Ich hoffe, selbst wenn nicht alle Wünsche, die in der zweiten Lesung laut geworden sind, erfüllt werden, man mit dem Gehege doch einen ehrlichen Versuch machen wird. Was die Färbung anlangt, so stehe ich ganz

auf dem Standpunkt des Herrn Schulz-Cupij. Ich hoffe, Sie werden auf dem Färbe-Verbot nicht bestehen, denn sonst würden in der armeren Bevölkerung ein notwendiges Nahrungsmittel verfehlen. Auch ein Färbeverbot für Butter würde sehr ungewünscht sein. Sie würden den Markt für Butter verkleinern. Es giebt Orte, wo die Färbung der Butter verlangt wird. Die Trennung der Verkaufsräume wird sehr schwer durchführbar sein, aber ich glaube auch, daß Schanden würde nicht die Margarine, sondern die Butter haben, z. B. im Westen werden dann die kleinen Fettwarenhändler den kleinen Butterhandel ganz aufgeben und sich nur der Margarine widmen, wo sie mehr Absatz haben. Sie sehen, solche Dinge haben oft ein doppeltes Gesicht. Dann hat Herr Schulz-Cupij sein Phenolphthalein empfohlen. Die Versuche haben aber noch kein abschließendes Ergebnis gehabt. In einzelnen Fällen ist die Waare durch das Phenolphthalein sehr schnell verderben. Wir experimentiren eben noch und wir müssen abwarten. Gesundheitschädliche Fette kann das Reichsgesundheitsamt vom Auslande abhalten, dagegen sind wir auf Grund der Handelsverträge nicht in der Lage, nicht gesundheitschädliche ausländische Fette abzuwehren. Weisen Sie also das Gesetz nicht zurück, wenn es auch Ihren Wünschen nicht ganz entspricht; Sie würden sonst der Landwirtschaft mehr schaden, als Sie ihr nützen.

Hg. Farn (Soc.): Es ist vom Minister vollständig anerkannt worden, daß die Margarine ein gutes Nahrungsmittel ist, deshalb sollte man dem Volke dieses Nahrungsmittel auch nicht verweigern. Der Hg. Schulz-Cupij hat sich aber trotzdem alle mögliche Mühe gegeben, dem Arbeiter die Margarine zu verfehlen. Gesundheitschädigungen durch Margarine sind nicht bekannt geworden. Trotzdem will ich nicht bestehen, daß gewissenlose Fabrikanten die Margarine verschlechtern. Die Verschönerung der Vorlage liefert den Beweis, daß man nicht die Coniunenten schätzen, sondern der Säureabwässer eine lästige Konkurrenz von Gälse schaffen will. Die Vorlage steht ganz unter dem Stern des Herrn von Bismarck, der freilich den Mittelstand schätzen will, ihn aber mit der Vorlage schädigt. Das hat der Herr Reich schon zutreffend ausgeführt. Sie werden im Volke nur Erbitterung erzeugen, Ihren Zweck aber nicht erreichen, eine Steigerung der Butterpreise nicht herbeiführen. Ich bitte Sie die Zustimmung von der Trennung der Verkaufsräume zu erteilen und die Regierungsvorlage wieder zurückzuführen. Wir wollen nur die Fabrikanter kontrollieren, aber nicht die Kleinhandler schikaren. Sie wissen, daß der Dresdener Consumverein bereits beschloßen hat, nach Zutretreten der Vorlage den Butterverkauf ganz aufzugeben. In den letzten drei Jahren sind 140.000 Sester Butter eingeführt worden, aus Rußland und Galizien zum Theil sehr zweifelhafte Waare. Das ist doch kein unerschütterlicher Zustand. Die Butter wird gefärbt, warum soll die Margarine nicht gefärbt werden? Wie leben nicht nur im Zeitalter der Surrogate, sondern auch im Zeitalter der Fälschungen. Hoffentlich werden Sie diese Siebeshude nicht erhalten. Rechnen Sie sich doch ein Beispiel an dem kleinen England. Wenn Deutschland mit seiner Ausfuhr in die Höhe kommen will, da muß es bessere Butter fabriciren. Unsere Butterhändler sint aber nicht ehrlich genug. Nun hat Herr Reich das Telegramm des Herrn Mohr erwähnt. Es ist von uns mit Unterstützung zurückgemieden worden. Wir müssen selber nach was zu thun haben, wir brauchen einen Mohr nicht, um uns das jagem zu lassen. Das Gesetz liegt nur im Interesse des Landes. Landwirth, das hat Herr Reich zugeworfen. Herr Schulz-Cupij hat gesagt, man wolle die Coniunenten schätzen. Was soll man daraus glauben? Ich glaube Herrn Reich. Wenn Sie die Margarine verfehlen, dann verliert Sie, daß der Arbeiter keine Butter kaufen soll, das stand bei 1.13 bis 1.33 Mk. Herr Reich ist zwar hier für das Färbeverbot der Margarine eingetreten, immer wieder, die amten Gesetzgeber haben sich mit ihm aber gar nicht einverstanden. Nach der Antrag Spahn-Heber, die Erzeugungsmittel in Dickeren und Coniunenten abzugeben zu lassen, ich für Sie die Arbeiter. Es ist traurig, daß gerade die Bestehen der Arbeiter, die selber sich schuen,

Margarine zu essen, die dem Volke dieses Nahrungsmittel verfehlen wollen. Erleben Sie hier keine Parteipolitik, sondern ein Politik im Interesse des ganzen Volkes. (Beifall bei den Socialdemokraten)

Hg. Weber (Cent.) erklärt sich im landwirtschaftlichen Interesse für die Vorlage in der Fassung der zweiten Lesung. Die Generaldiscussion wird geschlossen. Die §§ 1 und 2 werden in der nun folgenden Specialdiscussion nicht ohne Debatte erledigt. § 3 enthält das Färbeverbot. Die Hgg. Auer und Gen. beantragen, diesen Paragraph zu streichen.

Hg. Dr. Passag (natl.) fragt die Regierung an, ob sie nicht eine Erklärung abgeben wolle, wie sie zum Färbeverbot stehe. Es würde die Verhandlung sehr vereinfachen.

Staatssecretär von Rodt (Ber.) hat geäußert, mein Colleague von Hammerstein hätte schon deutlich genug die Meinung des Bundesrath zum Ausdruck gebracht. Da das nicht der Fall zu sein scheint, erkläre ich gern, daß sich der Bundesrath nicht hat entschließen können, dem Färbeverbot zuzustimmen. Im Gegentheil, der Bundesrath wäre nicht in der Lage, der Vorlage mit dem Färbeverbot zuzustimmen (Bravo links, Unruhe rechts.) Im preussischen Staatsministerium herrscht in dieser Frage volle Einstimmigkeit, bei den andern Regierungen ist die große Mehrheit gegen das Verbot (Bravo links.) Dieser Beschluß ist das Ergebnis einer besonders eingehenden Beratung. Es ist zum mindesten ungewöhnlich, daß man einem Fabrikanten verweigert, seine Fabrikate möglichst gut auszuklatten (Oho rechts.) Ja, das ist ein gesetzgeberisches Nothum. Dann müßte das Verbot nicht einmal etwas Dunkel gefärbte Oele erreichen derselben Zweck, die Margarine der Butter ähnlich zu machen. Bei neuen Sie auch, die Leute, die Margarine kaufen, können die Butter nicht bezahlen (Auf rechts: Das ist ja Unist!) Diesen Leuten darf man das billige Nahrungsmittel nicht verfehlen. Wir müssen uns hüten, mit der Gesetzgebung Wege zu beschreiten, die einen an sich realen Erwerbszweig vernichten. Wir wollen der Landwirtschaft näher, aber nicht einen ganzen Erwerbszweig, der an sich reelle Geschäfte treibt, vernichten (Beifall links.)

Hg. Bachem (Cent.): Die Hoffnung derjenigen, die eine Landwirtschaft gütigsten Gesche hofften, ist fast gefährdet worden. Ich kann nicht zugeben, daß die Farbe der Margarine elchast ist, sie giecht nur dem Schmelze und hat nur den einen Fehler, daß sie der Butter nicht ähnlich sieht. Ich hoffe, die Regierung wird sich die Sate noch einmal überlegen. Der Arbeiter hat auch Interesse daran, daß er die Margarine sofort erkennt, wenn er nämlich Butter kaufen und bezahlen will. Wir sind deshalb entschlossen, an dem Färbeverbot festzuhalten. Andererseits aber wollen wir dem Bundesrath die Stellung nicht noch mehr erschweren und werden deshalb von allen weiteren Beschäftigungen Abstand nehmen. Wir hoffen dann um so mehr, daß sich der Bundesrath die Sache noch einmal wegen des Färbeverbots überlegen und die Vorlage nicht scheitern lassen wird. (Beifall rechts und im Centrum.)

Hg. von Bodbielski (dean): Wir schließen uns ganz den Ausführungen des Vordredners an und werden ganz genau weiter handeln. (Beifall rechts.)

Hg. Herbert (Soc.) (bei der großen Unruhe im Hause nicht verständlich) weist die Schädlichkeit des Färbeverbots für die Arbeiterklasse nach und bittet noch einmal, der Antrag Auer, das Färbeverbot zu streichen, vorzunehmen.

Die Discussion über § 3 wird geschlossen. § 3 wird in der Fassung der zweiten Lesung (also mit dem Färbeverbot) gegen die Stimmen der Socialdemokraten, Freikämigen und Nationalliberalen (mit Ausnahme der Hgg. Prinz Schnack-Carolith und Seyl zu Herreshain) angenommen.

Bei § 5 wird der Antrag Schulz-Cupij auf Einführung des Phenolphthalein abgelehrt. (Fortsetzung in der Beilage.)

Victoria-Theater.

Direction Müller. **Vollständig neues Programm.** Preise: Nummer 1 Platz 75 Pf., Centre 50 Pf., in Vorderz. nummer 75 Pf., hinter 50 Pf., Centre 40 Pf. Bei Vorverkauf von 30 Plätzen zahlen 10 Pf. Anfang 8 Uhr.

Zigaretten, ff. Qualität In jeder Packetlage empfiehlt Victor Steiner, Randersstraße 37a.

Brot!! Wie alle cadere Beispielen bekommen man am vortheilhaftesten bei Robert Kursave, Randersstraße 12.

57 75 57 57 57 57 57

Herren-Garderobe

57 57 57 57 57 57 57

57 57 57 57

Complette Anzüge in allen Stoffarten und nur reeller Ausführung empfehlen ich billiger als Heberall.

Eduard Freund,

Neuschest. 57, Ede Hinterhäuser.

57 57 57 57 57 57

Herren-Halbschuhe

in Leder mit Schürren oder mit Zug von ... 1.50 ... 2.50 ... 3.50 ... 4.50 ... 5.50 ...

Damen-Halbschuhe
in Leder mit Schürren, auch ab Zug, hoch und schmale Schickheit von ... 2.50 ... 3.50 ... 4.50 ... 5.50 ...

Ludwig Herz, Blücherplatz Nr. 4.

Schuhwaaren, rigener Fabrikat und nur bestes Material für Herren, Frauen und Kinder in billigster Preisen. Reparatur in rigener Werkstatt.

Paul Quitt,
Schuhwaarenh., Friedrich-Wilhelmstr. 1. 904

Freitag, den 5. Juli, Nachmittags 4 Uhr, in den Localitäten des Herrn Kostrowsky, Lohestr. 100.

Oeffentl. Versammlung

aller in Buchbindereien, Cartonagen-, Rahmen- und Luxuspapierfabriken, Buch- und Steindruckereien beschäftigten Arbeiter und Arbeiterinnen.

Tagesordnung:
1. Vortrag. Referent: Frau Marie Grossberg - Berlin.
2. Diskussionen. 3. Wahl eines Delegirten zum Gewerkschaftscongress.
4. Stellungnahme zum Grabbischen Cartell. Verschiedenes.
Eintritt pro Person 10 Pfennige.

Ausverkauf
wegen Umbau meines Geschäftslocales
S. Danziger,
Adalbert-Strasse Nr. 26.

Pietsch's Stablissement, Gartenstraße 79,
(Anw.): H. Neumann.)
Freitag, den 4. Juli 1896:
Sommernacht - Kränzen bei vollem Orchester, verbunden mit scherschaftem Costillen und Gartensopolmisse, veranstaltet vom **M. - G. - V. Sängerkranz**.

In den Rollen: **Christoph**. — Anfang 7 Uhr. Anfang 8 Uhr. Beginn: Concert: Herr incl. Dame 50, einzelne Dame 30 Pf. Eintrittspreis: 75. 40.
Es ladet ergebenst ein **Der Vorstand.**

Das Schuhwaarengeschäft
Scheitnergasse 33
enthält heute in nur besserer großer Auswahl bestehenden vielen Damen, welche, wie ich nach und nach erbaume, trotzdem eleganter gearbeitet und mindestens das Dreifache zum Einkaufspreis ausfallen. Billiger verkauft werden, als Schuhwaare. Hier meine Stellicke immer die sündlichste Rechnung in meinem neuen großen Ladenlokal.

H. Christmann,
Schuhwaarenhändler.
Bitte genau auf Marken zu achten.

J. Wuttke, Schuhmachermeister,
Breslau, Güldenstraße 31
entw. ich ein großes Lager eleganter beschaffter Schuhwaaren für Herren, Damen u. Kinder eigener Fabrikation.

Schuhwaaren
für Herren, Damen u. Kinder
eigener Fabrikation. 1878
Nachfabrikation in eigener Fabrik zu sehr billigen Preisen.

Fabrik von Arbeiter-Garderobe
Specialität: Arbeiter-Kassa, Hemden u. Jacke
im allerbilligsten bei E. Liedecke, Com.straße 30.

Cosel.
Gäsmirch Brix (früher Peter).
Freitag, den 5. Juli 1896:
Grosses Gartenfest,
veranstaltet vom **Männergesang-Verein Liedertafel-Mandoline,**
bestehend im Gesangs-Vorträgen, Vortragen, Selbstbelustigungen, wie Gedichten, Scherzreden, Besingen, Stangenklettern u. s. w. sowie **große Verlosung.**
Anfang 4 Uhr. 1 Uhr. 40. **Der Vorstand.**

(Fortsetzung aus dem Hauptblatt.)

Bei § 7, der die Trennung der Verkaufsstämme ausspricht, erklärt Minister Freiherr von Hammerstein, daß auch dieser § für die verbandelten Regierungen unannehmbar ist. (Wohlfahrt lang andauerndes Oh rechts.)

Ein Antrag Auer verlangt die Streichung dieses Paragraphen.

Abg. G. v. O. v. D. v. H. u. s.: Ich hatte die Absicht, eine Rede zu Gunsten des Antrags Auer zu halten, kann wohl aber nach der Erklärung des Ministers davon absehen.

Abg. v. O. v. D. v. H. u. s. (cont.): erklärt, daß gerade der § 7 seiner Partei die Hauptsache war.

Der Antrag Auer wird abgelehnt. Der § 7 in der Fassung der zweiten Lesung bleibt bestehen.

Auch der Rest der Vorlage wird angenommen.

Abg. Graf Mirbach beantragt: „dieses Gesetz tritt am 1. Januar 1897 in Kraft“.

Abg. Richter (frei. Sp.) beantragt ironisch, das Gesetz schon am 1. Juli in Kraft treten zu lassen. (Große Heiterkeit.)

Abg. Dr. Bachem (Centr.): Ich bitte, es bei dem Antrage Graf Mirbach zu belassen, damit die Regierung genügend Zeit zur Ueberlegung hat.

Abg. Frhr. v. Mantuffel (cont.): Mir wäre persönlich der Antrag Richter der liebste. (Heiterkeit.) Aber auch ich will der Regierung Zeit zur Ueberlegung lassen. Sollte sie diese Zeit nicht in unserem Sinne nützen, so würde uns das nur beweisen, daß die Regierung jetzt der Landwirthschaft nicht einmal mehr mit den „kleinen Mitteln“ helfen kann. (Wohlfahrt? Oh rechts.)

Abg. Richter (frei. Sp.): Ich will in Rücksichtnahme auf die Meinung der Reichstagsmitglieder (Große Heiterkeit) und diese meine Ansicht zurückziehen.

Der Antrag Graf Mirbach wird angenommen. Damit ist die dritte Beratung der Margarine-Vorlage erledigt.

Die Interpellation Graf Arnim und Genossen wird zurückgezogen.

Damit ist die Tagesordnung erledigt.

Reichstanzler Fürst v. Hohenlohe verliest die kaiserliche Verordnung, wonach der Reichstag bis zum 10. November vertagt wird und bringt dem Reichstage gegenüber den Dank des Kaisers für die rasche Erledigung des Bürgerlichen Gesetzbuchs zum Ausdruck. Die Socialdemokraten haben mit Ausnahme des Abgeordneten Schmidt-Brandenburg während der hohentholerischen Rede den Saal verlassen, die anderen Mitglieder des Hauses haben sich von den Plätzen erhoben.

Präsident von Bülow meint, die Anerkennung des Kaisers sei der schönste Lohn für die große Mühe gewesen.

Abg. v. Bennigsen (natl.) spricht dem Präsidenten von Bülow den Dank des Hauses für seine unparteiische, mühevollen und gerechten Leitung der Verhandlungen aus.

Präsident von Bülow dankt für dieses Zeichen der Anerkennung und bittet, den Dank auch seinen Stellvertretern im Präsidium übermitteln zu dürfen. Er schließt die Sitzung mit dem bei solcher Gelegenheit üblichen Hoch. Raunig: das Hoch verlungen, als auf der rechten Seite laute Klänge des Unwillens laut werden gegen unseren Genossen Schmidt-Brandenburg, der sich bei dem Hoch nicht erhoben hatte.

Schluß 2 1/2 Uhr.

Locale Rundschau.

Breslau, den 3. Juli 1896.

Das Märchenbuch. Vor ungefähr drei Jahren erschien im Verlage von Hans Baake in Berlin ein socialdemokratisches Märchenbuch für Kinder. Auch der Verlag der Breslauer „Volkswacht“ bezog seiner Zeit die Rechte, ohne natürlich abzuwehren zu können, daß man nach drei Jahren den Inhalt derselben als äußerst gefährlich von Seiten der Staatsanwaltschaft betrachten würde. Da, im Jahre 1895, schied eines schönen Tages der Inhalt der auf dem Ringe befindlichen Zeitungsbände nach einem solchen „Märchenbuch“, welches er auch erhielt. Dies wurde die Ursache zu einer Anklage gegen die Genossen Baake und Zahn; gegen Ersteren als verantwortlichen Herausgeber, gegen Letzteren, weil er in einem Inserat in der „Volkswacht“ zum Kauf dieses Werkes aufgefordert haben sollte. Gegen am 2. Juli vertauften sich die Genannten vor der hiesigen Strafammer zu verantworten und zwar auf Grund des § 130 des Strafgesetzbuchs (Aufreizung zum Klassenhaß). Der Verteidiger des Genossen Baake, Herr Rechtsanwalt Freudenthal aus Berlin, hielt das gestrige Verdict für unzulässig, in der Sache zu urtheilen, welcher Antrag jedoch nach kurzer Verhandlung Seiten des Gerichtshofes abgelehnt wurde. Es fand nunmehr die Beweisaufnahme statt, indem mehrere Erzählungen und Fabeln aus dem „Märchenbuch“ verlesen wurden. Nach Verlesung derselben empfahl Herr Staatsanwalt Dr. Keil dem Gerichtshofe die Verhängung des Bannes, welches den Molozy darstellen soll, also gewissermaßen die Illustration zu dem incriminirten Artikel bildete. Der als Zeuge vorgetretene Genosse Heymann sagt aus, daß die Märchenbücher bestellt waren zum Wiederkauf, daß aber Zahn unmöglich den Inhalt aller Werke, Broschüren etc., die der hiesige Verlag publizirt, prüfen könne. Auf die Zeugnisaussage des Herrn Criminal-Commisarius Panig wird verichtet. Darauf ergriff der Staatsanwalt das Wort, um in längerer Rede die Staatsgefährlichkeit dieser Märchenbücher darzulegen. Der Jahrgang ist gar nicht für Kinder bestimmt, sondern für Erwachsene, die schon eine gewisse Vorkenntnis durch Volksversammlungen und Presse erworben hätten; es wäre ja sonst auch keine Anklage erfolgt. Es wird der besagte Stand der Capitulation, durch die Erzählungen angegriffen und dieser muß sich erheben durch solche Angriffe fühlen. Der § 130 kommt hier gewissermaßen in Betracht, denn alle Herrschaft solle durch Gewalt gestürzt werden. Sollte jedoch der Gerichtshof auf nachsichtig erkennen, so möge aber erwogen werden, ob nicht vom obliegenden Standpunkt aus eine Verurteilung erfolgen könne. Was Zahn betrifft, so habe sich derselbe bei der Besichtigung gemacht, indem er durch Inserat zum Kauf der gedachten Schrift aufgefordert und dieselbe in seiner damaligen Eigenschaft als Expedient auch verkauft habe. Ein Vertrauensmann der Polizei war in der Expedition und hat sich ein solches Exemplar gekauft. (Es ist dies nämlich das einzige, welches im Jahre 1895 an den Verlag der Zeitungsbände am Ringe verkauft wurde und worauf die Anklage erfolgte. Red. d. „Volksw.“) Zahn hätte sich

von dem Inhalt des Werkes überzeugen müssen, hier läme der dolus eventualis in Betracht. Da nun durch die Erzählungen, die in einer Sprache geschrieben seien, die keine Undeutlichkeit zuließe, die Grundbegriffe der gegenwärtigen Gesellschaft angegriffen werden und die Tendenz eine äußerst gefährliche sei, beantrage er gegen Baake eine Gefängnisstrafe von 3 Monaten, gegen Zahn eine Woche Gefängnis.

Rechtsanwalt Freudenthal-Berlin als Verteidiger des Angeklagten Baake tritt in seinen nur kurzen, aber sehr treffenden Ausführungen zunächst den Behauptungen des Staatsanwalts entgegen, daß die Verjährung eines Preßvergehens erst von der Verbreitung des letzten Exemplars einer incriminirten Druckschrift datiren dürfe. Nach dem Willen des Preßgesetzes sei, wie sich auch aus den Motiven zu demselben erweisen lasse, Ausgangspunkt der Verjährungsfrist der Zeitpunkt der ersten Verbreitung einer Druckschrift. Auf diesen Anschauungen beruhe auch die ganze bisherige Rechtsprechung. Was dann die incriminirten Artikel des Märchenbuchs angehe, so sei er, Verteidiger, über den ästhetischen Werth derselben mit dem Staatsanwalt ganz einig. Der „Vorwärts“ habe nach dieser Richtung ein sehr scharfes Urtheil über das Märchenbuch gefällt, welches der Verteidiger verliest und als seinem Urtheil ganz conform bezeichnet. In kurzen, treffenden Ausführungen weist Rechtsanwalt Freudenthal dann nach, daß das Märchenbuch eine freilich ganz langweilige, zum Einschlafen reizende Lectüre darstelle, eben deshalb aber durchaus ungeeignet sei, verschiedene Bevölkerungsklassen zu Gewaltthätigkeiten gegen einander aufzureizen. Er beantrage daher kostenlose Freisprechung seines Klienten.

Rechtsanwalt Ollendorff-Breslau als Verteidiger des Angeklagten Zahn schließt sich bezüglich der totalen Harmlosigkeit des Buches, für welche er noch einige Nachweise erbringt, völlig den Ausführungen des Vorredners an. Aber selbst wenn alle Erfordernisse des Paragraphen 130 R.-St.-G.-B. gegeben wären, müßte für seinen Klienten doch Freisprechung erfolgen. Es sei in keiner Weise dargethan, daß Zahn den Inhalt des Buches gekannt habe, ja es sei sogar anzunehmen, daß selbst ein Versuch, dasselbe näher kennen zu lernen, bei der Langweiligkeit desselben nicht zur Ausführung gekommen sei. Der Staatsanwalt selbst habe denn auch die Ausichtslosigkeit seines Vorgehens gegen Zahn begriffen und deshalb den dolus eventualis zu Hilfe gerufen, freilich in hiesiger ganz unzulässiger Weise. Zahn dürfe als verantwortlicher Redacteur des Inseratentheiles der „Volkswacht“ doch nur für den Inhalt eben dieser Inserate, in keinem Falle aber für den Inhalt einer in jenen Inseraten empfohlenen Druckschrift in Betracht kommen. Auch er beantrage kostenlose Freisprechung seines Klienten.

Der Staatsanwalt giebt in seiner Replik zu, daß die Artikel auch für ihn langweilig seien, wir vom Gericht aber, so führte er weiter aus, gehören doch nicht zu den Kindern des Proletariats, so wenig, wie die Herren Vertheidiger. Es komme lediglich darauf an, wie die Sachen auf jene Kreise wirkten, für die sie berechnet seien.

Der Angeklagte Zahn führt noch an, daß laut Anklage er nur ein Exemplar an den „Vertrauensmann“ des Breslauer Polizeipräsidiums verkauft haben sollte und dieser sei doch wohl durch die Lectüre nicht zu Gewaltthätigkeiten angereizt worden.

Nach etwa halbstündiger Verhandlung verurtheilt der Gerichtshof die kostenlose Freisprechung beider Angeklagten. Die Ansichten über die Langweiligkeit des Märchenbuchs dürften verschieden sein. Der Unmuth der Anklagebehörde gegen das Buch sei wohl berechtigt, denn dasselbe würde vergründ und zertrümmert. Aber die Kriterien der strengen Aufreißung verschiedener Bevölkerungsklassen gegen einander und zwar zu Gewaltthätigkeiten habe das Gericht, so die Begründung des Urtheils enthält, in den incriminirten Artikeln nicht finden können. Zahn hätte übrigens auch selbst bei einem Schuldig gegen Baake freigesprochen werden müssen, der dolus eventualis hätte auf ihn keine Anwendung finden dürfen. Während die Anklagebehörde annahm, daß das Märchenbuch sich nicht an die Kinder, sondern wesentlich an Erwachsene wende, habe das Inserat, welches die Anwendung des dolus eventualis gegen Zahn rechtfertigen sollte, sich ausdrücklich an die Kinder gewandt. Kinder könnten jedoch nicht zu Gewaltthätigkeiten im politischen Sinne angereizt werden. Auf die Aufrechterhaltung der Beschlagnahme im objectiven Verfahren lege der Gerichtshof ab.

Großer Gerichtstag. Heute Vormittag hatte sich der verantwortliche Redacteur Genosse Gerhardt wegen acht Preßdelikten und Genosse Korditzke wegen groben Unfuges, bezugnehmend durch die Abstimmlung einer Resolution, betreffend die Localfrage in Breslau, vor dem hiesigen Schöffengericht zu verantworten. Es erfolgte die Freisprechung der beiden Angeklagten in sämtlichen Fällen. Beantragt waren für je einen Fall 100 Mark Geldbuße eventuell 20 Tage Haft. Ausführlicher Bericht folgt morgen.

Frauenausflug. Nächsten Sonntag findet seitens der socialdemokratischen Frauen und Mädchen ein gemeinschaftlicher Spaziergang nach Dsowig, in die Gartenlocalitäten des Herrn Benich, Dsowig 36, statt. Es ist somit von dem projekirten Spaziergang nach dem Südpark etc. Abstand genommen worden. Die Zeit und Ort des Zusammenkommens ist „Augusthöhe“, Dsowigstraße, zwischen 1/3 und 3 Uhr Nachmittags. Die Theilnahme wird hoffentlich eine recht lebhaft sein und ist nur zu wünschen, daß die Witterung zu diesem Spaziergange günstig ist. (Siehe Näheres im Inserat.)

Der R.-G.-B. „Sängertranz“ veranstaltet Sonnabend, den 4. Juli in Pletsch Local, Gartenstraße 79,

ein Sommernachtsfräulein bei vollem Orchester, verbunden mit scherzhaftem Cotillon und Gartenpolonaise, bei bengalischer Beleuchtung. Die Pauken werden mit Chorgeräuschen und Vorträgen ausgefüllt. (Näheres siehe Inserat.)

Verirrt. Am 1. d. Mts. wurde auf der Auguststraße ein drei Jahre altes Mädchen, bekleidet mit rothfarbtem Kleid, schwarzen Strümpfen und gelben Schuhen verirrt angetroffen und von Herrmann, Auguststraße 27, in vorläufige Pflege genommen.

Vermisst. Der Wärdmeister Max Kramm hat sich am 30. v. Mts. aus seiner Wohnung, Gräbnerstraße Nr. 40, unter Mitnahme von 3500 Mark entfernt und ist seit dieser Zeit spurlos verschwunden. Er ist 30 Jahre alt, hat schwarzes Haar, schwarzen Vollbart und war bei seinem Weggange mit dunklem Jaquetanzug, rothfarbener Sommerüberzieher, braunem Plüschhut und Gamaschen bekleidet.

Unfallfälle. Der Knecht Paul Sturm aus Schammendorf wurde von einem Wagen überfahren und erlitt eine erhebliche Verwundung des linken Fußes. Ein Knecht aus Thauer hatte sich mit einem Beil tief in den linken Fuß. Die beiden Verunglückten fanden im Krankenhaus der Barmherzigen Brüder Aufnahme. Einem Anstreicher von der Hirschstraße fiel auf der Schwertstraße eine durch einen Windstoß umgeworfene Leiter auf den Kopf. Der Mann erlitt eine klaffende Wunde und suchte im Allertheiligen-Hospital Hilfe nach.

Unfall. Körperverletzung. Ein Dienstmädchen von der Ernststraße verletzte sich am 30. v. Mts. beim Putzen von Fenstern mit Glas den rechten Fuß in schwarzer Weise. Die Wunde geht bis auf den Knochen; auch wurde eine Arterie getroffen. Das Mädchen erhielt schnelle Hilfe durch die Neuborstraße 10 belegene Unfallmeldestelle 11 des Vereins der Genossenschaft freiwilliger Krankenpfleger im Kriege. Ein Mitglied desselben Vereins legte am 2. d. Mts., Vormittags, einem Annoncenquänter, der in einem Hause auf der Kupferstraße von einem früheren Bierverleger im Streite mit einem Hausknecht wiederholt auf den Kopf geschlagen worden war, Verbände an.

Provinzielle Rundschau.

Lauban, 2. Juli. Nach dem „Markt-Visier Anzeiger“ ermordeten der Weber und Häusler Münch und dessen Ehefrau in Nieder-Dertmannsdorf ihre beiden Kinder durch Gift. Beide Thäter wurden verhaftet.

Wohlau, 1. Juli. Eisenbahnunfall. Auf dem hiesigen Bahnhof ereignete sich gestern ein Unglücksfall. Ein 12-jähriger Knabe entstieg dem aus Breslau kommenden Abendzuge, während letzterer noch nicht zum Stehen gekommen war. Dabei kam er zu Fall, gerieth unter die Räder, so daß ihm ein Bein abgefahren wurde. Den schweren Verletzungen ist er bereits erlegen.

Wiese gränlich, 1. Juli. Feuer. Heute Mittag zwischen 12 und 1 Uhr brach, nach der „Neust. Ztg.“, beim Wirthschaftsbesitzer Josef Rinte in der Scheuer Feuer aus, welches Scheuer nebst Wohnhaus in Asche legte. Der Besitzer Rinte, ein 70-jähriger Mann, war mit seiner 22-jährigen Tochter Selma in den oberen Räumen des Wohnhauses mit Rettungsarbeiten beschäftigt, gerieth in starke Rauchwolken, wurde von diesen erstickt und verbrannte bis zur Unkenntlichkeit. Die Tochter wurde von Feuerwehrlenten gerettet. Leider ist dieselbe so schwer verletzt, daß sie mit dem Leben schwerlich davonkommen wird. Außer landwirthschaftlichen Maschinen und Wagen verbrannte das neu eingemietete Heu und 3 Schweine. Das Feuer verbreitete sich auch auf die benachbarte Wohnung des Wirthschaftsbesizers Pfeifer. Hier verbrannte das Wohnhaus nebst Stallung und Auszugshaus.

Oberglogau, 3. Juli. Seit heute Nacht 2 Uhr sieht nach einem Bericht der „Bresl. Ztg.“ das zur Herrschaft Kuyau gehörige, etwa 2 Meilen von Oberglogau entfernt liegende Schloß Woschen in Flammen. Die Herrschaft Kuyau bildet einen Theil des von Ziele, Winkler (den Fideicommissen).

Zarnowitz, 1. Juli. Ueber einen eigenthümlichen Unfall berichtet das Zarnowitzer Kreis- und Stadtblatt: Der 12-jährige Schulknabe Alfred Pofora nahm seinen Weg um in die elterliche Wohnung zu gelangen, da die Mutter während einer kurzen Abwesenheit die Thüre abgeschlossen hatte, durch eine Mauerluze. Da diese Luze nicht groß genug war, um seinen Körper durchzulassen, blieb der Knabe in derselben stecken und konnte weder vorwärts noch rückwärts. In der Todesangst, die ihn befiel, zwängte er, um sich zu befreien, seinen Körper derartig gegen die Mauer, daß ihm der Brustkorb eingedrückt wurde und er Verletzungen so schwerer Art erlitt, daß er demnächst hoffnungslos darniederliegt.

Rattow, 2. Juli. Ein Theil der Kleophas-Grube unter Wasser. Die untere Sohle der Kleophas-Grube ist durch eine Nachlässigkeit des Maschinenwärters seit vorgestern erloschen. Ein Verlust von Menschenleben ist nicht zu befürchten. Das Uebel ist voraussichtlich in einziger Zeit behoben. Der übrige Betrieb der Grube ist dadurch nicht gestört.

Neuere Nachrichten.

Berlin, 2. Juli. Die endgiltige Beschlußfassung des Bundesraths über das Bürgerliche Gesetzbuch wird nach der „Post“ erst dann eintreten können, wenn die Zustimmung der einzelnen Regierungen zu den vom Reichstag in dritter Lesung getroffenen Entschreibungen eingeholt ist.

Nach der Verabschiedung des Bürgerlichen Gesetzbuchs werden nach dem „Berliner Tageblatt“ besondere Auszeichnungen nur an Mitglieder der Commission verliehen werden, welche den Entwurf ausgearbeitet haben. Für Parlamentarier sind Ordens-Decorationen nicht in Aussicht genommen. — Das wird mancher Parlamentarier gewiß sehr bedauern.

Die Nachricht über Rücktrittsabsichten eines oder mehrerer Minister bezieht sich die „Norddeutsche Allgemeine Zeitung“ als erfunden. Insbesondere bezüglich des Kriegsministers hebt die „Nationalzeitung“ hervor, er werde schwerlich an Rücktritt, da er sich sogar wichtigere Angelegenheiten seines Reichthums nachschieben lassen. — Na, denn nicht, wie Herr v. Koller zu sagen pflegte. Der Werth dieser Dementis ist übrigens wohl bekannt.

In der heutigen Sitzung des Bundesrats hat derselbe dem Entwurf des Gesetzes, betreffend die Änderung der Gewerbeordnung, seine Zustimmung erteilt; ebenso dem Entwurf des Gesetzes wegen Abänderung des Gesetzes, betreffend die Gewerkschaftsgesellschaften vom 1. Mai 1889, in der vom Reichstage beschlossenen Fassung.

Leipzig, 2. Juli. Der vereinigte zweite und dritte Senat des Reichsgerichts verurtheilt die Mitglieder des Stadtmagistrats in Bayern wegen Verraths militärischer Geheimnisse zu zehn Jahren Zuchthaus, zehn Jahren Ehrverlust und Zulängigkeit der Ordnung unter Polizeiaufsicht. Der Angeklagte ist überführt.

Leipzig, 2. Juli. Es wird lautig fortgesetzt. Herr G. fand im Walde zwischen Groß-Jasselobe und Pulloß zwischen einem hiesigen Kaufmann und Reserveoffizier und einem Studenten ein Pistolenduell mit tödtlichem Ausgange statt. Der Student wurde tödtlich getroffen. Die Veranlassung zu dem Duell soll ein Streit gewesen sein, den die beiden Gegner am letzten Sonntag in Münchenburg mit einander gehabt haben.

Wien, 2. Juli. Ungeheures Aufsehen macht hier eine von kompetentester Seite stammende Mittheilung des „Neuen Wiener Journals“ über die Ein-

führung eines neuen Repetirgewehrs in der österreichisch-ungarischen Armee. Das Repetirgewehr M 1895 heißt „Waffe“ und wird das leichteste Gewehr aller Armeen sein. — Wenn die Geschichte wahr ist, wird sie den Steuerzahlern aller „Culturländer“ gewiss wieder ungeheure Geldsummen kosten.

Briefkasten.

1. 3. 03. Um Ihre Fragen zu beantworten, muß man die Sache in ihrem Zusammenhang kennen. Vielleicht kommen Sie einmal Mittags von 12—1 Uhr nach der Redaktion.

Briefkasten der Expedition.

Denjenigen Genossen, welche sich in den letzten Tagen betrefss Lieferung der Monatschrift „Das Gewerbeblatt“ an uns gewendet haben, diene zur Nachricht, das wir dieselbe zum Preise von 15 Pfennig pro Exemplar liefern.

Spottbillige u. trotzdem gute Möbel, Spiegel, Polsterwaaren, Bilder, Regulatoren, nur Gelegenheitskäufe. Kaufen man bei 1098 Gerstel, 31, Matthias-Strasse 31.

Verbands-Kalender.

Breslau.

Freitag: Übungsstunde in den „drei Lauben“.

Central-Kranken-Casse der Böttcher. Sonntag, den 4. Juli: Kaffeabend in Zänisch-Bräuerei, Heinrichstraße 5.

Localverein der Strohh- und Tischhutarbeiter und Arbeiterinnen Breslaus. Sonntag, den 4. d. Mts.: Vereins- und Kaffeabend von 8—10 Uhr im Vereinslocal, „rothen Adern“, Kupferhammerstraße 21. Aufnahme neuer Mitglieder.

Sonntag, den 4. Juli:

Deutscher Metallarbeiter-Verband (Section Kleinprager). Jeden Sonntag von 8—10 Uhr: Zahlabend und Umtausch der Bibliotheksbücher in Zadel's Restaurant, Al. Goshengasse 15. Central-Kranken- und Sterbe-Casse der Tabakarbeiter Deutschlands (G. H.) Abends von 8—10 Uhr: Kaffeabend in Solich's Brauerei, Neumarkt 8. Aufnahme neuer Mitglieder.

Unio. Allgem. Kranken- u. Sterbecasse der Fisch- u. anderer gewerblicher Arbeiter (Zuschuß-Casse). Kaffeabend von 8—10 Uhr in Leupold's Restaurant, Nummer 1. Aufnahme neuer Mitglieder.

Metallarbeiter-Verband (Zahlstelle Breslau [Schloß]). Abends von 8—10 Uhr: Kaffeabend, Umtausch der Bibliotheksbücher und Aufnahme neuer Mitglieder im Local, „Merkur“-Schuhbrücke Nr. 42.

Allgemeine Kranken- u. Sterbe-Casse der deutschen Prediger und der verwandten Berufsgenossen (G. H. 86, Hamburg). Abends von 8—10 Uhr: Kaffeabend in Leupold's Restaurant, Nummer 1. Aufnahme neuer Mitglieder.

Berein Deutscher Cigaretten-Sortierer. Zahlstelle Breslau. Kaffeabend von 8—10 Uhr bei Herrin Böhler, Himmelhäuser 26.

Verband der Buchbinder in der (Zahlstelle Breslau). Mitglieder-Versammlung und Zahlabend im Vereinslocal „Hotel zu den drei Bergen“, Büttnerstraße 33. — Gäste stets willkommen.

Localverband deutscher Zimmerer Breslaus. Abends von 8—10 Uhr: Kaffeabend des Verbandes der Zimmerer Breslaus, sowie Zahlabend der Central-Krankencasse im „Grünen Hirsch“, Döberstraße Nr. 3. — Aufnahme neuer Mitglieder.

Verband deutscher Gold- und Silberarbeiter und verw. Berufsgenossen. (Zahlstelle Breslau). Abends 8 Uhr: Vereins- und Kaffeabend in Hülbers Local, Lehndamm 28. — Aufnahme neuer Mitglieder.

Verband der Sattler, Tapezierer und Berufsgenossen. Die Mitglieder-Versammlungen finden Sonntagabends nach dem 1. und 15. jeden Monats im „Grünen Bergel“-Kupferhammerstraße 29 statt. — Aufnahme neuer Mitglieder.

Central-Kranken- u. Sterbecasse der Fisch- u. anderer gewerblicher Arbeiter (Hamburg). Abends 8 Uhr: Kaffeabend und Aufnahme neuer Mitglieder in Heider's Brauerei, Heiderstraße 16 (siehe Engelstraße).

Central-Berein der Bildhauer Deutschlands. (Verwaltungsstelle Breslau). Vereinsabend im Restaurant „zum Bär auf der Vogel“, Kupferhammerstraße 29.

I. Staffe 195. Stinzig. Sotterie.

Die Gewinnliste der 1. Staffe 195. Stinzig. Sotterie. (siehe Seite 10)

I. Staffe 195. Stinzig. Sotterie.

Die Gewinnliste der 1. Staffe 195. Stinzig. Sotterie. (siehe Seite 10)

I. Staffe 195. Stinzig. Sotterie.

Die Gewinnliste der 1. Staffe 195. Stinzig. Sotterie. (siehe Seite 10)

I. Staffe 195. Stinzig. Sotterie.

Die Gewinnliste der 1. Staffe 195. Stinzig. Sotterie. (siehe Seite 10)

Table with 10 columns and 100 rows of numbers representing lottery results for Staffe 195.

Table with 10 columns and 100 rows of numbers representing lottery results for Staffe 195.

Table with 10 columns and 100 rows of numbers representing lottery results for Staffe 195.

Table with 10 columns and 100 rows of numbers representing lottery results for Staffe 195.